



**Satzung verhindert Abriss**  
Thomas Weil und seine Frau Helga würden gerne ihr Haus in der Bäumengasse 9 abreißen und dort einen Neubau mit drei Wohnungen erstellen. Doch durch die in Handschuhsheim geltende Erhaltungs- und Gestaltungssatzung ist das nicht möglich. Die Verwaltung fordert den Erhalt der Fassade. > Seite 3



**Kanzel für den Ausblick**  
In Ziegelhausen wurde die alte Speismauerhütte saniert, von der man einen überwältigenden Ausblick über das Neckartal hat. Für 2500 Euro wurde ein neuer Holzboden eingebaut, ein helles Außengeländer montiert und das Dach frisch gedeckt. Außerdem wurden auch zwei neue Bänke eingebaut. > Seite 5



**Zwei Stadtteile feierten**  
Am letzten Wochenende vor den Sommerferien wurde noch einmal richtig gefeiert in Heidelberg: In der Bahnstadt kamen rund 2000 Menschen zum Stadtteilstfest, 250 von ihnen machten beim Volkslauf mit (unser Bild). Und auch beim Bergheimer Sommer in der Schwanenteichanlage war jede Menge los. > Seiten 4 und 5

# Blick in die Stadtteile

Ausgabe 24



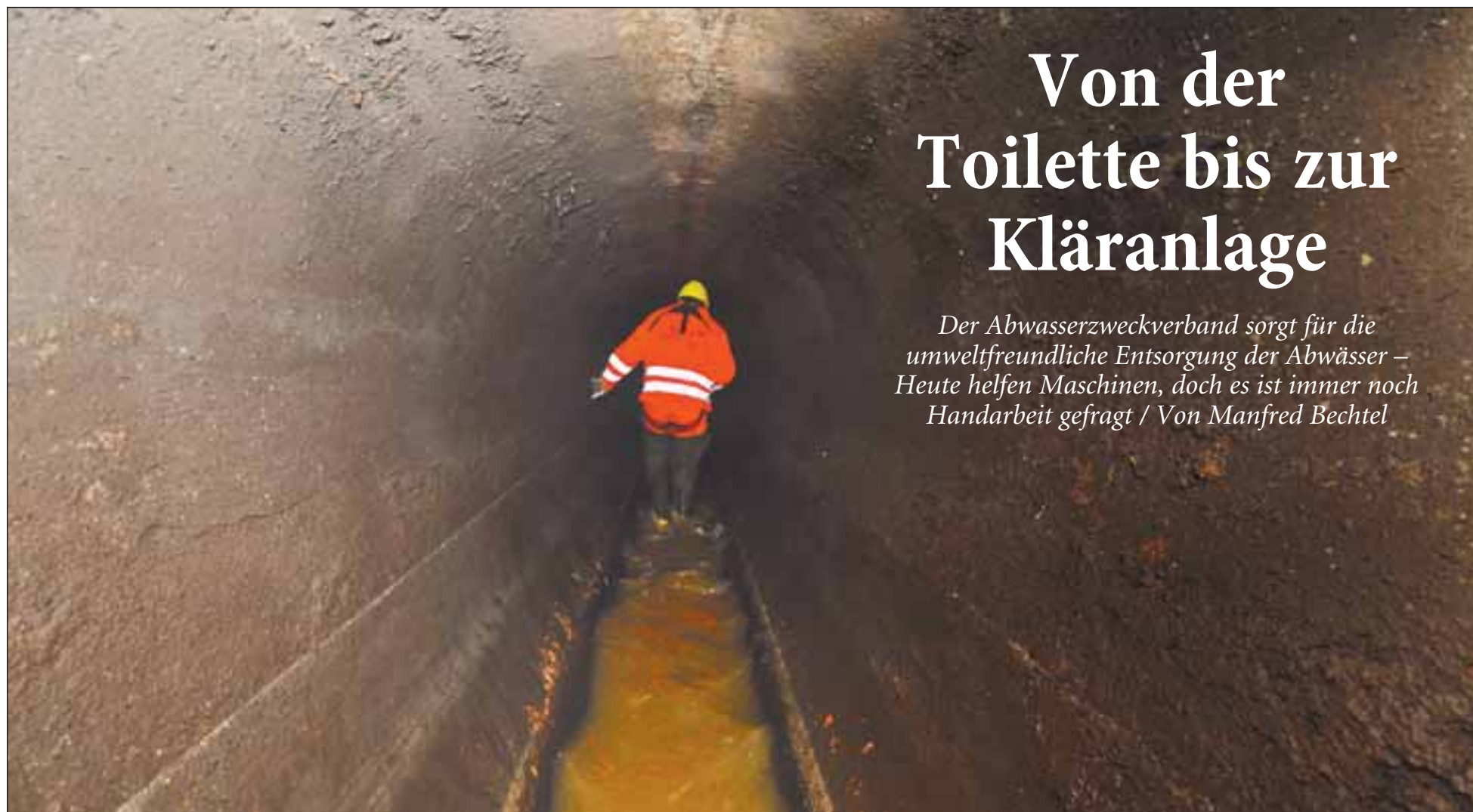
Wöchentliche Beilage der Rhein-Neckar-Zeitung

26. Juli 2016

**S**pülung gedrückt, noch Hände waschen, das Geschäft wäre erledigt. Nicht so für die Kanalreiniger. Ihr Geschäft beginnt jetzt: „Unsere Mitarbeiter sorgen dafür, dass die Kanäle in Ordnung sind und der Schmutz von der Toilette in die Kläranlage transportiert wird“, sagt Jan-Helge Saar vom Abwasserzweckverband Heidelberg.

Kurz vor sieben Uhr morgens: Auf dem städtischen Zentralbetriebshof in der Kirchheimer Hardtstraße bestimmen Warnwesten und -hosen in den Signalfarben Gelb und Orange das Bild. Für die gewerblichen Mitarbeiter der Abteilungen Kanalbetrieb und TV-Kanaluntersuchung des Abwasserzweckverbandes beginnt das Tagewerk. Die sechs Reinigungsfahrzeuge tanken Wasser, denn sie können nicht nur saugen, sondern auch spülen, und das mit Hochdruckdüsen. 350 000 Euro kostet so ein gelb-oranger Truck mit dem Saugrüssel an der Hinterseite. Die hochtechnisierten Fahrzeuge haben die schwere Arbeit um einiges erleichtert. „Mittlerweile wird sehr viel von oben gemacht“, sagt ein altgedienter Kanalarbeiter, „wir können sehr viel Dreck mit der Düse herholen.“ Für Spezialfälle gibt es auch noch die „manuelle Kolonne“, die mit Kurbeln und Seilwinde den Schlammemmer durch den Kanal zieht.

Vergleichsweise bequem hat es da der Kollege, der den Tag im TV-Kontrollfahrzeug vor dem Fernseher verbringt, allerdings ist das Programm eher eintönig. Es zeigt die Fahrt der Kamera durch den Kanal. Dabei werden Schäden dokumentiert: Risse, ein defekter Haus-einlauf, eingewachsene Wurzeln, hin und wieder Ratten. Auf diese Weise werden die kleineren Kanäle kontrolliert; in die größeren müssen die Männer selbst hinunter und durch den braunen Strom waten, in dem Fetzen von Toilettenpapier schwimmen. Beim Einstieg wird Sicherheit großgeschrieben: Zuvor prüft das Messgerät, ob die Luft „rein“ ist, dass keine Gefahr durch giftige Gase besteht und genügend Sauerstoff vorhanden ist. Zum Hinuntersteigen braucht es die richtige Ausrüstung: Overall, Helm, Klettergurt, Gummistiefel bis an die Hüfte und vor der



## Von der Toilette bis zur Kläranlage

Der Abwasserzweckverband sorgt für die umweltfreundliche Entsorgung der Abwässer – Heute helfen Maschinen, doch es ist immer noch Handarbeit gefragt / Von Manfred Bechtel

Die großen Kanäle müssen die Mitarbeiter des Abwasserzweckverbandes selbst kontrollieren, in den kleinen erledigen das Maschinen. Fotos: Manfred Bechtel

Brust in einer Aluminiumschachtel den „Selbstretter“, eine Maske, die im Alarmfall Sauerstoff zum Atmen liefert. Mit dieser Montur muss man auf einer Affenleiter zwei Stockwerke tief hinabturnen. Unten angekommen, heißt es aufpassen und in der glitschigen Dämmung das Gleichgewicht nicht verlieren. „Wenn’s einen umhaut, raus zum Duschen, frische Klamotten angezogen und die Arbeit geht weiter“, sagt einer der Männer. „Das ist dann die Kanaltaufe“. Und während unten gearbeitet wird – aus Sicherheitsgründen immer mindestens zu

zweit – steht oben ein Sicherheitsposten. „Der Kanaldeckel ist offen, und die stehen seit einer halben Stunde rum und schaffe nix!“, beschwert sich schon mal ein „aufmerksamere“ Anrufer im Amt.

Bei Regen steigt die Flut im Kanal gefährlich an. Als am 30. Mai dieses Jahres der Himmel seine Schleusen öffnete, waren die Abwasserkanäle bis zum Maximum gefüllt. Ein Einstieg wäre dann lebensgefährlich. Also werden bei Regen die Sinkkästen in den Straßeneinläufen gereinigt. Dabei hat ein Schlagregen auch sein Gutes: „Der Vorteil ist, dass die Ka-

näle auch mal gespült werden, da übernimmt die Natur unsere Aufgabe“, sagt Jan-Helge Saar, Abteilungsleiter und für den Kanalbetrieb zuständig. Der erste Schwall im Kanal ist stark belastet, denn er nimmt den abgelagerten Schmutz mit. Der Dreck dieses „Spülstoßes“ wird in Regenüberlaufbecken geschwemmt. Wenn das System wieder aufnahmefähig ist, wird dieses Schmutzwasser an das Kanalnetz weitergeleitet. Wenn auch die Regenüberlaufbecken voll sind, strömt das Abwasser direkt in den Fluss. „Durch den Verdünnungsgrad ist das nun ein-

geleitete Wasser für den Neckar schadlos“, stellt Diplom-Ingenieur Saar fest.

Fernüberwacht wird das Kanalnetz vom Zentralbetriebshof aus: Das komplette System erscheint auf Monitoren. Messsonden melden ihre Ergebnisse, rot signalisiert eine Störung. Aus der Entfernung kann entschieden werden, ob Mitarbeiter in Marsch gesetzt werden müssen. Nach Feierabend bekommt der Kanalreinigungsmeister die Störmeldung zu Hause auf das Handy: „Wenn ich sehe, dass es unkritisch ist, gehe ich ins Bett und schlafe weiter.“

## Das Klärwerk ist zweigeteilt

Die Anlage steht auf beiden Seiten des Neckars – und ist durch einen Tunnel verbunden

bec. In früheren Zeiten wurden die Nachttöpfe einfach aus dem Fenster gekippt, Exkrememente und Abfälle aller Art nahmen bei Regen ihren Weg die Straße hinunter in den Fluss. Später wurden unter den Kellern der Stadthäuser Latrinen für die Fäkalien gemauert. Nicht nur, dass es in den Städten furchtbar stank, Krankheitserreger im Grundwasser und im Trinkwasser ließen immer wieder Epidemien ausbrechen, Cholera, Ruhr und Typhus forderten viele Todesopfer. In Heidelberg zeigt der Plan von 1777 bereits ein Netz von Abwasserkanälen unter der Altstadt, diese mündeten direkt in den Neckar.

Die erste Kläranlage der Stadt wurde in den 1920-er Jahren in Wieblingen gebaut. In den folgenden Jahrzehnten nahm allerdings die Verschmutzung der Gewässer stark zu. 1970 galt der Neckar als „gütemäßig schlechtesten Fluss“ in Baden-Württemberg. Schaumberge an den Stauehren und Fischsterben waren die Folge ungeklärter Abwässer.

1977 gründeten die vier Kommunen Heidelberg, Dossenheim, Eppelheim und Neckargemünd den „Abwasserzweckverband Heidelberg“. Heute betreut er 550 Kilometer öffentliches Kanalnetz. Sie münden in ein Großklärwerk mit einer Anschlussgröße von rechnerisch 360 000 Einwohnern. Es besteht aus zwei Teilen: Das Klärwerk Nord auf Handschuhsheimer Gemarkung und am gegenüberliegenden Neckarufer das Klärwerk Süd in Wieblingen. Verbunden sind die An-

lagen durch einen Düker, das ist ein Tunnel unter dem Bett des Flusses. Der Tunnel ist geflutet, darin verlaufen mehrere Leitungen. Abwässer, die auf der Südseite anfallen, werden in Wieblingen vorgeklärt und dann auf die Nordseite gepumpt, wo die gesamten Abwässer behandelt werden. Der Schlamm wird abschließend auf die Südseite geschickt und endbehandelt.

arme Zone. Nach dem „Heidelberger Modell“ dient sie der Entfernung der Nährstoffe Phosphor und Stickstoff, die früher die Gewässer überdüngten. Die sich anschließende biologische Stufe ist dem Prinzip der Selbstreinigung von Seen und Flüssen abgeschaut. Bakterien und Mikroorganismen in großer Zahl „fressen“ die organischen Stoffe auf. Was im Wasser blubbert, sind die zugesetzten Luftblasen. Im Nachklärbecken setzt sich der belebte Schlamm ab. Zum Schluss folgen Messungen – PH-Wert, Phosphor und Stickstoff, Nitrat, Ammonium.

„Das Wasser, das da rauskommt, ist aber schwarz!“, sagen Spaziergänger schon mal, die auf dem Leinpfad an der Stelle spazieren gehen, wo das Wasser „Das liegt an dem dunklen Untergrund des Einleitungskanals“, klärt Abwassermeister Erich Schimek auf. Zum Beweis senkt er eine lange Stange in das letzte Becken. Am Ende der Stange ist ein weißes Feld mit einem schwarzen Kreuz befestigt. Bis in zwei Meter Tiefe kann man normalerweise das Kreuz sehen.

Für den Schlamm geht die Prozedur noch weiter. In den Faultürmen wandeln Bakterien Teile des organischen Materials zu Klärgas um. Damit wird ein Blockheizkraftwerk betrieben, das Wärme und Strom erzeugt. Übrig bleibt der Klärschlamm, der früher als Dünger auf die Felder ausgebracht wurde. Heute wird er in Kraftwerken bei der Kohleverbrennung zugesetzt.



Die Beckenanlage im Klärwerk Nord, das auf Handschuhsheimer Gemarkung steht.



Beim Einstieg in Kanäle wird Sicherheit großgeschrieben (oben). Die Reinigungsfahrzeuge des Abwasserzweckverbandes sind mit Hochdruckdüsen ausgerüstet (rechts). In der Altstadt sind historische Kanalfragmente aus früheren Zeiten zu sehen (unten).



Damals wie heute sind Begehungen der Kanäle unerlässlich.